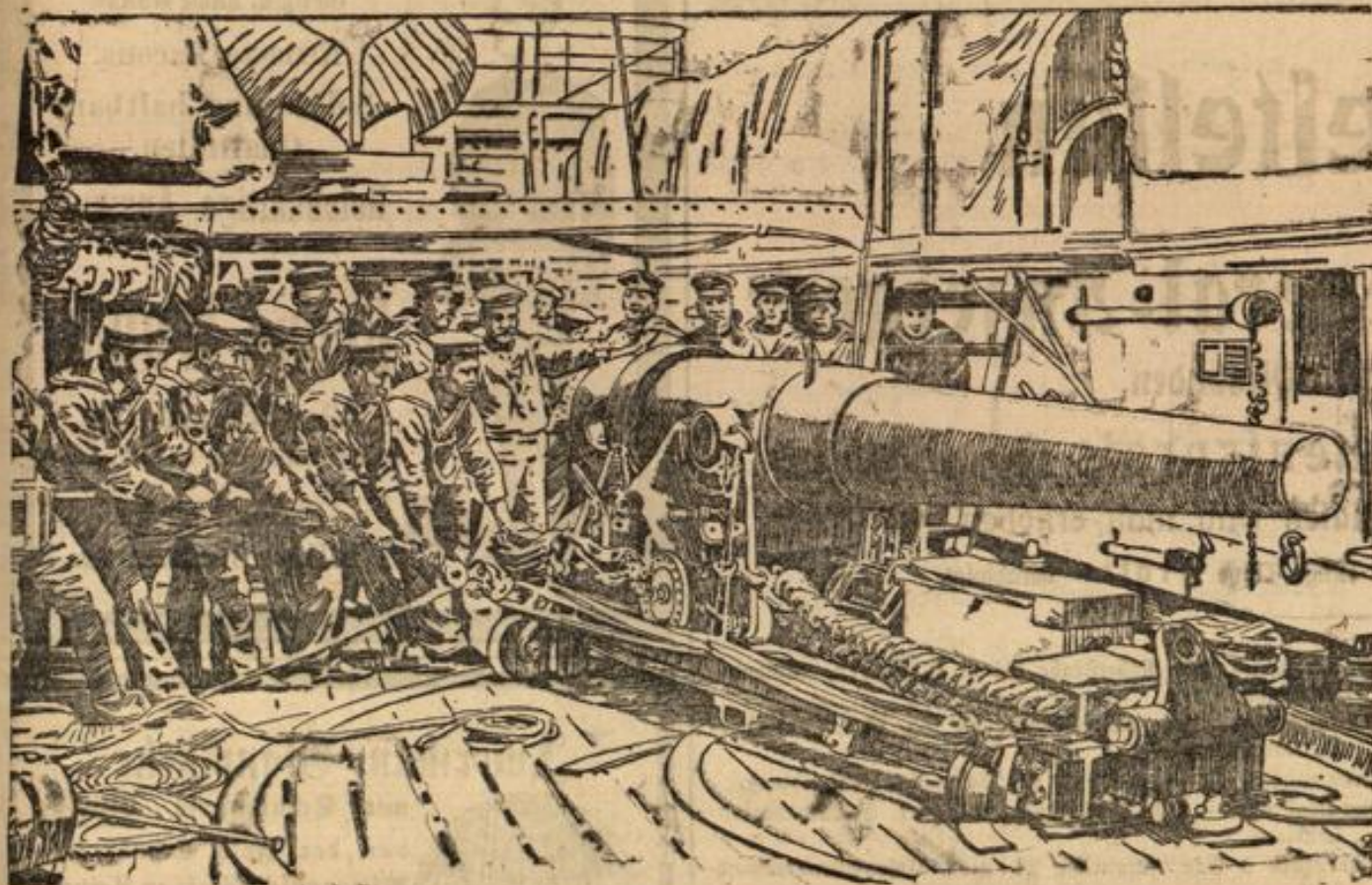


Geüßgexerzieren an Bord eines japanischen Kriegsschiffes.



Wenn augenblicklich auch in den Operationen der russischen und japanischen Armeen und Flotten eine Art von Stillstand eingetreten zu sein scheint, so haben es die Japaner aber doch verstanden, die Aufmerksamkeit der ganzen Welt auf ihre maritimen Fähigkeiten zu lenken. Man muß den Japanern zugestehen, daß nicht der Zufall ihnen die Anfangserfolge ihrer Flotte in den Schoß warf, sondern daß diese die wohlverdienten Früchte längerer energischer Friedensarbeiten sind. Thatsächlich haben die Japaner enorm gearbeitet, aber Kenner behaupten, daß sie viel mehr nur auf der Oberfläche der Dinge haften geblieben sind. Jedenfalls sind sie von außergewöhnlicher Wißbegierde, sie versuchen, sich alles zuzueignen zu machen, und ihre Anstellung ist eben so groß wie ihr Fleiß. Die Landarmee ist vollständig nach deutschem Muster eingerichtet, während die Japaner auf ihrer Flotte das englische System eingeführt haben. Sie sind der ganzen Lage des Landes nach geborene Seelente, die insulare Natur des japa-

nischen Reiches hat die Bewohner schon frühzeitig auf das Meer verwiesen. Um allerdings ein modernes Kriegsschiff führen zu können, oder auf einem solchen sachgemäß als Matrose Verwendung zu finden, dazu gehört allerdings mehr, als einen Fischern nachzusehen oder ein kleines Segelschiff dirigieren zu können. Aber die Japaner haben verhältnismäßig sehr schnell gelernt, um was es sich beim modernen Seekrieg handelt, und die Befehle ihrer Schiffe kann mit denjenigen aller anderen Nationen getrost weiteifern. Wir sehen auf dem Bilbe die Mannschaft eines der modernen Riesengeschiffe beim Exerciren. Die Exercitien gehen so exakt vor sich wie auf jedem europäischen Schiff, die Mannschaft ist sehr bei der Sache und Offiziere und Unteroffiziere kontrollieren genau jede Bewegung. Bar See bürsten die Japaner den Russen bei ferneren Aktionen noch mancherlei Schwierigkeiten bereiten, während sie mit ihrer Armee höchstwahrscheinlich keine so überraschenden Erfolge erzielen dürften.

Die Feuerficherheit der Wiener Theater. Auf Grund des Ergebnisses der Untersuchung aller Wiener Theater nach der Chicagoer Brandkatastrophe beschloß die niederösterreichische Theater-Landes-Kommission, daß in Wien das Karlsruhtheater und das Josefstädter Theater gesperrt werden soll, wenn die Eigentümer nicht binnen Monatsfrist durchgreifende Aenderungen der Baustellen in Angriff nehmen.

Geheimes russisches Dokument. Der in Kraslau erscheinende „Naprzod“ veröffentlicht folgendes geheime Dokument welches er aus Warschau bekommen hat: „Vertraulich. An die Bezirksvorsteher und Polizeidirektoren. Im Falle einer Mobilisirung innerhalb des Warschauer Militärbezirks wird sofort an die Formirung einiger Evaluationskommissionen geschritten, beauftragt Aufnahme der vom Kriegstheater kommenden Kranken und Verwundeten, welche theils in den Sammelpunkten der Kommissionen beauftragt ärztlicher Behandlung verbleiben oder größtentheils nach dem

Innern des Reiches transportirt werden. Es erscheint nothwendig zur Erfüllung dieser Aufgabe, eine größere Anzahl von Stabs-offizieren, Aerzten, Apothekern und Feldscherern zu diesen Kommissionen zu ernennen. Inbes ist im Warschauer Bezirk der Mangel an solchen Personen sowohl in der aktiven Armee wie auch in der Reserve sehr fühlbar. Infolgedessen proponiere ich Ihnen laut Warschauer Militärbezirksstabsbefehl vom 12. Februar, Nr. 888, die in Ihrem Bezirk (Stadt) wohnenden demissionirten Generale, die nicht der Reserve angehörenden Stabs-offiziere, die frei praktizirenden oder demissionirten Aerzte, Apotheker und Feldscherer sofort zu fragen, ob sie im Falle einer Kriegserklärung den Dienst in den Evaluationskommissionen und militärischen Sanitätszügen ausschließlich im Warschauer Militärbezirk annehmen würden. Ueber die Resultate bitte ich, mir im Falle der Einwilligung der obenerwähnten Personen Bericht zu erstatten und dann ein namentliches Verzeichniß sammt Adressen zu senden.“ Gezeichnet ist das Schriftstück vom Gouverneur, ferner vom Stabs-offizier für besondere Verwendung. Der Korrespondent des „Naprzod“ bemerkt dazu, daß dieses Dokument neuesten Datums sei und sich keineswegs auf den japanischen Krieg beziehen könne. Aus dem Dokumente gehe hervor, daß Rußland mit der Möglichkeit eines Krieges mit Oesterreich und Deutschland rechne. Damit stimmt die vor einigen Tagen von demselben Korrespondenten gebrachte Nachricht, wonach die russische Regierung an die Zollbeamten eine Anfrage gerichtet habe, ob sie im Falle der Aufhebung der Zoll-schranken anderweitig verwendet sein möchten. — Der Korrespondent des „Naprzod“ soll sich mit seiner Phantasie im Panoptikum sehen lassen. Deutschland denkt nicht daran, mit Rußland anzubündeln.

Die Sicherheit in den Pariser Straßen ist, trotz des energischen Auftretens der Polizei gegen die sogenannten Apachen, eine recht geringe. Zwei Beispiele mögen das illustriren. Auf dem Boulevard Haugirard wurde kürzlich Jahrmacht abgehalten. Der Schornsteinfegergeselle Bujot schlenkerte durch die dortigen Buden, wobei er aus Unachtsamkeit ein junges Mädchen anstieß. Er entschuldigte sich ihr gegenüber höflich, aber gleich darauf erschienen vier Individuen, die Bujot seine Ungeklärtheit vorwarfen. Da sie nicht sehr vertrauenswürdig aussahen, antwortete Bujot nur mit einem Achselzucken und suchte sich zu entfernen. Aber einer der Strolche ging ihm nach und stieß dem Nichtstuhndenden ein langes Fleischermesser in den Rücken, so daß der Betroffene mit den Worten: „Ich bin des Todes“ zusammenbrach. Den Schupsteuten gelang es, den Mörder, einen jungen Tagelohnen von 16 Jahren, zu verhaften. Bujot wurde in hoffnungslosem Zustande ins Spital gebracht. Besonders Pech hatte der Schiffer Cochet. Als er sich am 27. Februar auf dem Nachhausewege zu seinem Seinelahn befand, der an der Austerlitzbrücke verankert lag, gerieth er in die Hände einer Bande von Apachen, die ihn beraubten, schlugen und ihn schließlich in die Seine warfen. Nur der Aufmerksamkeit der Flusswächter hatte er seine Rettung zu verdanken. Mittwoch früh bei Tagesanbruch reinigte Cochet am Quai de Jemmapes seinen Kahn. Da kam wieder eine Bande von Apachen, fing mit ihm Handel an und beschloß, ihn zu haben. Im Augenblicke war Cochet umringt und gebunden und in den Kanal gemorfen. Diesmal fischten ihn halbtodt Kanalarbeiter aus dem Wasser. Auf der Polizei erklärte er, daß er keine Angreifer, die bei Zeiten die Flucht ergriffen hätten, nicht im geringsten kenne.

Sturm. Im Golfe von Venedig wüthet ein heftiger Sturm, welcher viele Schiffs-Unfälle verursacht. Auch das türkische Panzerschiff Messubieh, welches erst kürzlich reparirt wurde, hat schwere Havarie erlitten.

Die Katastrophe von Réunion. Wie aus Sansibar gemeldet wird, sind bei der Katastrophe auf der Insel Réunion gegen 90 Personen umgekommen, darunter 33 Weiße. Der angerichtete Schaden wird auf 20 Millionen geschätzt.



Ein großer Brand wüthete gestern wie uns aus Breslau gemeldet wird, in dem, dem Fürsten von Donnersmarck gehörigen Maloschauer Walde. Etwa 30 Morgen 12jährigen Holzbestandes sind vollständig vernichtet. Das Feuer wird auf böswillige Brandstiftung zurückgeführt.



Nur noch bis incl. Sonnabend, den 2. April,
gültig:

M. SCHNEIDER

29/31 Kirchgasse

WIESBADEN

Kirchgasse 29/31

Ausnahme-Preise
für Teppiche und Gardinen.

8156

Schuhwaaren

erstklassiges Fabrikat
(neu aufgenommen).

Carl Meilinger,

Ecke Ellenbogen- u. Neugasse

7847

Wochebeilage zum „Wiesbadener General-Anzeiger“

XIX. Jahrgang

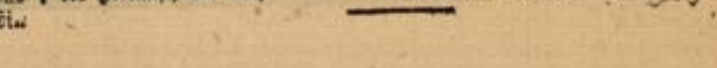
Arbeitskalender für den Monat April.

Hiergarten. Sind die im vorigen Monat genannten Vögel beiten noch nicht sämmtlich ausgeführt, so müssen sie nun raschstens erledigt werden. Nisteln werden geschnitten und die Hochstätten unter ihnen aufgehoben. Das Mähen des Rasens beginnt.

Kaufe nur bei reellen Bienenzüchtern. Ist der Preis auch ein
hoch, die theuersten Völker sind in der Regel die billigsten.

In Garten und Feld ist die Aussaat honigspendender Kräuter vorzunehmen.

MILLER, L. E.



Kirchliche Anzeigen.

Evangelische Kirche.

Marktkirchengemeinde.

Gründonnerstag, Hauptgottesdienst 10 Uhr: Herr Pfarrer Bienenborn. Nach der Predigt Beichte u. hl. Abendmahl. Militärgemeinde 5 Uhr: Beichte u. hl. Abendmahl: Herr Div.-Pfr. Franke. Charfreitag, Militärgottesdienst 8.40 Uhr: Herr Div.-Pfr. Franke. Hauptgottesdienst 10 Uhr: Herr Pfarrer Bienenborn. Nach der Predigt Beichte u. hl. Abendmahl. Abendgottesdienst 5 Uhr: Herr Pfarrer Schüller. Nach der Predigt Beichte u. hl. Abendmahl. NB. Die Kollekte ist für ein Gemeindehaus der Marktkirchengemeinde bestimmt. Abends 8 Uhr: Geistliche Musik-Aufführung des Evang. Kirchengesangsvereins. Eintritt frei.

Bergkirche.

Gründonnerstag, Hauptgottesdienst 10 Uhr: Herr Pfarrer Grein. Nach der Predigt Beichte u. hl. Abendmahl. Charfreitag, Hauptgottesdienst 10 Uhr: Herr Pfarrer Bienenborn. Nach der Predigt Beichte u. hl. Abendmahl. Abendgottesdienst 5 Uhr: Herr Pfarrer Grein. Nach der Predigt Beichte u. hl. Abendmahl. NB. Die Kollekte ist für die Bekleidung bedürftiger Konfirmanden bestimmt.

Neufirchengemeinde. — Ringkirche.

Gründonnerstag, Hauptgottesdienst 10 Uhr: Herr Pfarrer Lieber. Nach der Predigt hl. Abendmahl. Charfreitag, Jugendgottesdienst 8.30 Uhr: Herr Hilfsprediger Schloffer. Gemeinde Gottesdienst, Hauptgottesdienst 10 Uhr: Herr Pfarrer Risch. Abendgottesdienst 5 Uhr: Herr Pfarrer Friedrich. Lit. Gottesdienst unter Mitwirkung des Kirchenchors. Nachher Beichte u. hl. Abendmahl.

Kapelle des Paulinenstifts.

Gründonnerstag, Nachm. 6.30 Uhr: Vorbereitung und Feier des hl. Abendmahls. Charfreitag, Hauptgottesdienst 9 Uhr.

Evangel.-Lutherischer Gottesdienst.

Kirchsaal: Oberrealschule 2. Stod, Dranienstraße 7. Charfreitag, Vorm. 9.30 Uhr: Beichte. 10 Uhr: Hauptgottesdienst. Nachm. 2.30 Uhr: Predigt. Pfarrer Hemping.

Katholische Kirche. Schwalbacherstraße.

Gründonnerstag, Vorm. 10 Uhr: Amt u. hl. Kommunion. Charfreitag, Vorm. 10 Uhr: Liturgischer Gottesdienst. B. Krummel, Pfarrer, Schwalbacherstraße 2.

Katholische Kirche.

Die Kollekte in beiden Kirchen im Hochamt am Charfreitag ist für den deutschen Verein vom hl. Lande bestimmt. Die drei letzten Tage der Charwoche sind strenge Abstinenztage.

1) Pfarrkirche zum hl. Bonifatius.

Beichtgelegenheit: Gründonnerstag von Morgens 6 Uhr an, Charfreitag 8.30—7 u. nach 8 Uhr. Ostersonntag von Morgens 6 Uhr. Gründonnerstag, Erste Austheilung der hl. Kommunion 6.30, darnach halbhändlich feierliches Amt 9 Uhr. Während des Tages ist alle Anbetung des Allerheiligsten. Nachm. 4 Uhr Andacht der Erstkommunikanten. Abends 6.30 m. Sakrament. Andacht (531). Charfreitag, Beginn der hl. Ceremonien 9 Uhr. Passion nach Johannes mit Chören von C. Ett. Popule meus von Vittoria. Nachm. 4 Uhr Andacht der Erstkommunikanten. Abends 6.30 Predigt u. Andacht. Charfreitag, Beginn der hl. Weihen 7.30. Feierliches Amt 9 Uhr. Abends 8 Uhr Auferstehungsfeierlichkeit (Gesang. Seite 174).

2) Maria-Hilf-Kirche.

Gründonnerstag Morgens von 6 Uhr an ist Gelegenheit zur Beichte. Am Gründonnerstag ist die erste Austheilung der hl. Kommunion um 6.30, darauf halbhändlich. Feiert. Hochamt ist um 9 Uhr, während des ganzen Tages ist stille Anbetung des Allerheiligsten.

„Justitia“ Inkasso, Ankauft. Spez.: Einziehen dubioser, auch verjährter od. ausgeklagter Forderungen. Berberstraße 3. Prospekte gratis. 1900

Kirchliche Anzeigen.

Israelitische Kultusgemeinde.

Synagoge Reichelsberg.

Donnerstag, den 31. März und Freitag, den 1. April. Besäufst: Vorabend 6.45, Morgens 9, Predigt 9.45, Nachm. 8, Abends 7.40 Uhr. Freitag Abends 6.45 Uhr. Sabbath Morgens 9, Nachm. 3, Abends 7.45 Uhr. Hochentage Morgens 7, Nachm. 5 Uhr.

Alt-Israelitische Kultusgemeinde. Synagoge: Friedrichstr. 25. Besäufst: Vorabend 6.45, Morgens 8, Nachm. 3.30, Abends 7.40 Uhr. Freitag Abends 6.45 Uhr. Sabbath Morgens 8, Predigt 10, Nachm. 3.30, Abends 7.45 Uhr. Chol Hamod: Morgens 6.30, Nachm. 6, Abends 7.45 Uhr.

Knaben-Sweater

hervorragende Auswahl, in allen Größen und Preislagen empfiehlt

L. Schwenck, Mühlgasse 9, Strumpfwaren und Trikotagen. 7183

Möbel u. Betten gut und billig, auch Zahlungserleichterungen, zu haben. A. Leicher, Adelsheimstraße 46. 20

Wegen vollständiger Aufgabe der Kinder-Confection

verkaufe ich sämtliche vorjährige

Kinder-Jackets, Paletots und Capes

bis zur Hälfte des regulären Werthes!

Zur Vervollständigung ist das Lager nochmals mit allen

Saison-Neuheiten

in reichhaltiger Auswahl ausgestattet.

„Bei Abnahme mehrerer Pièces Extra-Rabatt.“

Meyer-Schirg, Kranzplatz. 7710

Während der Oster-Feiertage gelangt ein prima

Märzen-Bier

(hell und dunkel)

zum Ausstoss. 8162

„Germania“,

Brauerei-Gesellschaft Wiesbaden.

Gardinen

und Rouleauxstoffe

in weiss und crème,

abgepasst und am Stück,

in grosser Auswahl

zu äusserst billigen Preisen,

Reste

und einzelne Fenster weit unter Preis empfiehlt

Wilhelm Reitz,

nur 22. Marktstrasse 22.

Telefon 896.

7621

Gegründet 1849

Man annoneirt im

Gegründet 1849

Rheingauer Bürgerfreund

(Kreisblatt)

verbunden mit der Allgemeinen Winzer- u. Weinzeitung, dessen Abonnentenzahl von keinem Rheingauer Blatte und von den hiesigen Konkurrenzblättern auch nicht annähernd erreicht wird, mit wirklich dauerndem Erfolg. Der „Rheingauer Bürgerfreund“ wird im Rheingau in fast allen Orten und in fast jeder Familie gelesen. 1297

Dies zu beachten liegt besonders im Interesse der anzeigenden Geschäftswelt.

Erscheint wöchentlich 3 mal (Dienstag, Donnerstag, Samstag) Eltville und Oestrich. Die Expedition.

Fidelitas.

Zeitschrift für gesellige Vereine und Privatkreise. Enthält Lustspiele, Soloszenen, Couplets (mit Musik), Vorträge u. Gesellschaftsspiele u. dergl. Monatlich ein Heft Halbjährlich 2 Mk. Probeheft, 8 Stücke enthaltend, 40 Pf.

Der Gesangskomiker.

Couplets, Duette, Soloszenen etc. mit Noten. 32 Bände, über 400 Stücke enthaltend, jeder Band 1 Mk. Inhaltsverzeichnis gratis und franco.

Die besten

Deklamationen und komischen Vorträge. 10. Auflage. Geh. Preis 1 Mark 50 Pf.

Das Vergnügungseck.

1 Bd. Prologe und Eröffnungsreden bei festlichen Gelegenheiten. 1 Mk. — 2 Bd. Leitfaden für Dilettanten zum öffentlichen Auftreten. 1 Mk. — 3. Bd. Der Zaubersalon. Die interessantesten Kunststücke der Salomage. Mit 122 Abbildungen. 2.40 Mk.

Die Bauchrednerkunst. Von Gustav Lund. 2. Auflage. Mit Abbildungen 50 Pfg. 871

Dresden u. Leipzig. C. A. Koch's Verlag

Gegen

Monatsraten von 2 Mk.

an liefern wir



Musikwerke selbstspielende sowie Drehinstrumente mit auswechselbaren Metallnoten von 18 Mk. aufwärts.



Phonographen nur erstklassige, vorzüglich funktionierende Apparate von 20 Mk. aufwärts. Bespielte und unbespielte Walzen in Qualität.



Accordeons in sehr reiches Auswahl, sehr preiswerte Instrumente in allen Preislagen.



Zithern aller Arten, wie Accord-Harfen, Duett-Konzert-Gitarre-Zithern etc.

Bial & Freund in Breslau II.

Illustrierte Kataloge auf Verlangen gratis und frei.

Photographie

Telephon 3046.

Conrad H. Schiffer,

Für Confirmanden Vorzugspreise.

Nur Taunusstrasse 4, Parterre. 6183

Rambach.

Zum 1. April cr. suchen wir für Rambach einen zuverlässigen

Zeitungsträger.

Reflektanten wollen ihre Adresse in unserer Expedition, Mauritiusstraße 8, abgeben.

Verlag des

„Wiesbadener General-Anzeiger“.



Nr. 76.

(2. Beilage)

Mittwoch, den 30. März.

1904

Die Macht des Gewissens.

Roman frei nach dem Amerikanischen von Erich Friesen.

(Nachdruck verboten.)

Fortsetzung.

Sie steht auf und öffnet hastig das Fenster. Eine frische Brise weht vom nahen Meer.

Und wieder arbeiten ihre Gedanken. Sie drehen sich fast alle um Virginia, ihren Augapfel.

Damals, als sie noch arm waren, hatte sie oft an jene Abmachung zwischen den beiden Vätern gedacht; aber ihr Stolz verbot ihr, den ersten Schritt zu einer Annäherung zwischen den jungen Leuten zu thun. Zwar hatte sie jedes Jahr einmal mit dem jungen Lord Donald korrespondirt; doch wußte sie nicht, ob er von jener Abmachung Kenntniß hatte. Und wenn auch — so lange Virginia ein blutarmes Mädchen war, bildete sie keine passende Parthie für den reichen Lord. Virginia würde, ihrer Meinung nach, unbedingt glücklicher sein an der Seite eines in gleich einheitlichen Verhältnissen lebenden Manne.

Da ging plötzlich und unerwartet die Sonne des Reichthums über ihrem Haupte auf, und mit diesem Reichthum erwachte wieder jener längst gehegte Wunsch.

Frau Forster hatte den jungen Lord Donald niemals gesehen weder ihn, noch seinen Vater. Aber gewiß ist er ein Ehrenmann, dem sie die Zukunft der Tochter ruhig anvertrauen kann!

„Ein Besuch schadet nichts“ sagte sie sich. „Ich will mir den jungen Mann einmal ansehen. Und wenn er mir und vor Allem Virginia gefällt — nun gut!“

Und so lud sie Lord Donald und dessen Sekretär nach der Waldburg ein.

Die Einladung wurde angenommen. Alles ging nach ihrem Wunsch —

Da erschien plötzlich Ruth Harrison auf der Bildfläche. Demüthig bat sie um die Erlaubniß, ein Zeit lang in dem Hause bleiben zu dürfen, das ehemals ihre Heimath gewesen. Man empfing sie mit offenen Armen. Ganz natürlich — war sie doch schon anmuthig und liebenswürdig.

Doch bald bemerkte Frau Forster, daß Virginia trotz ihres Liebreizes neben ihr verblaßte, gleich einem Veilchen neben der dunkelglühenden Rose. Ueberall, wo Beide sich zeigten, flogen Ruth die Herzen zu — Virginia stand abseits.

Die jetzige Situation wird unhaltbar sein — Frau Forster ist sich dessen klar bewußt. Sie hat Ruth sehr gern — aber das Mädchen darf nicht immer auf der Waldburg bleiben. Die Liebe der Dorfbewohner, die Verehrung der Dienstboten — Alles dies; was Ruth in so hohem Maße besitzt, muß auf Virginia übergehen auf ihre liebe kleine Tochter, die nunmehrige Herrin der Waldburg —

Und weiter grübelt Frau Forster. . . .

Auf welche Weise ist Ruth Harrison am leichtesten von der Waldburg zu entfernen? Natürlich indem sie heirathet. Und wen heirathet sie? Natürlich den Mann, um dessentwillen sie Besitz und Vermögen und Alles aufgegeben.

Bei diesem Gedanken weilt Frau Forster am längsten. Ja, so geht's! Sie selbst will die Hand des jungen Mädchens in die des erwählten Gatten legen; mit ihrem mütterlichen Segen soll sie von der Waldburg ins eigene Heim übersiedeln.

Selbstverständlich lieben die Beiden einander über alle Ma-

ßen! Allerdings — gestern Abend bei Tisch — Ruth hatte ihren Platz neben Herrn Skott — und auch heute beim Frühstück, da waren Beide ungewöhnlich still. Kein warmer Blick, kein glückliches Anlächeln, kein mädchenhaftes Erröthen. Einmal sogar — als nach dem Abendessen die Beiden auf der Terrasse dicht neben einander standen, wie es Verlobte häufig thun, und Virginia Lord Donald ein Album mit Photographien erklärte — da hatte Ruth zu diesen Beiden hinübergeblidt und den jungen Lord mit Augen angesehen — mit Augen — Frau Forster entfarbt sich bei der Erinnerung an diese glühenden, leidenschaftlichen Augen.

Und doch — war heute Nacht Ruth nicht in den Park gegangen? Zu welchem anderen Zweck, als um mit ihrem Verlobten ungestört plaudern zu können? Die Einzige, die gestern Abend noch wachte, als das ganze Haus bereits in tiefer Dunkelheit lag, war Frau Forster. Als sie leise Schritte auf dem Korridor vernahm, huschte sie aus dem Bett, hin zum Fenster. Da sah sie eine lichte Gestalt den Weg zum Rosengarten entlang eilen und dort verschwinden. Und gleich darauf folgte eine dunkle Männerfigur.

Diese Entdeckung, die Frau Forster gestern Abend mit Besorgniß erfüllte, beruhigte sie jetzt. Natürlich liebt Ruth ihren Bräutigam; würde sie sonst in eine Begegnung zu so ungewöhnlicher Zeit willigen?

Frau Forster nimmt Shawl und Sonnenschirm und steigt die Treppe hinab in den Garten.

Ihre Gedanken schweifen von Ruth und ihrem Verlobten zu Lord Donald — oder vielmehr zu dem Manne, den sie für Lord Donald hält. Er ist nicht ganz das Ideal, welches ihre Phantasie sich als Gatten für ihre kleine Virginia ausmalt. Er ist so eigenthümlich, so — Frau Forster findet kein passendes Wort. Er hat so etwas an sich, was anzieht und abstößt zugleich. Ihm zu widerstehen, muß schwer sein. Klopfenden Herzens denkt Frau Forster an ihr unschuldiges Töchterchen. Er war aufmerksam und liebenswürdig zu Virginia gewesen, und auch sie schien sich gern mit ihm zu unterhalten. Wenn er nur weniger Sarkastisch überlegen wäre, weniger räthselhaft, weniger — etwa ähnlich seinem Sekretär.

Herr Skott — oder vielmehr der Mann, den sie für Armin hält — ist wirklich ein angenehmer Mensch, natürlich unbedeutend im Vergleich zu dem Anderen, aber so offen, so bieder. Bei ihm weiß man gleich, woran man ist. Wäre er Lord Donald und letzterer Armin Skott — da wäre die Sache bedeutend einfacher.

So grübelt und grübelt Frau Forsters Sie gibt sich die größte Mühe, ihre Besorgniß zu verschweigen.

Endlich gelingt es ihr. Beruhigt kehrt sie in ihr Schlafzimmer — Es ist erst elf Uhr, noch zwei Stunden bis zum Mittagessen — also gerade Zeit genug, eine Arbeit vorzunehmen, welche sie lange verschoben hat.

Frau Forsters Schlafzimmer ist dasselbe Gemach, in welchem Fräulein Ursula Palmer vor einem halben Jahre starb. Es ist ein sehr geräumiges, niedriges Zimmer, im ältesten Theil des Hauses gelegen. Wände, Decke, Fußboden, Thüren — Alles massives Eichenholz. Das Alterthümliche, Eigenartige dieses Gemaches hatte Frau Forster von Anfang an derart angezogen, daß sie es zu ihrem Schlafzimmer bestimmte.

Die Wände des Zimmers sind auffallend bid. In einer derselben befindet sich ein Schrank, in welchen Frau Forster vor einigen Wochen eine große, ganz mit Büchern angefüllte Kiste hat stellen lassen. Diese Bücher will sie jetzt herausnehmen, sortiren und in ihrer Bibliothek unterbringen.

Frau Forster kniet vor dem Schrank und entleert die Kiste ihres Inhalts. Als sie den Schrank wieder schließen will, bemerkt sie, daß sich die Kiste ein wenig verschoben hat, so daß die Schranthür nicht zugeht.

Zuerst will sie den Diener rufen. Doch wozu? Ihre Kräfte werden noch ausreichen, eine einfache Kiste zu rücken.

Kräftig stammt sie sich dagegen. Die Kiste gibt nach und stößt heftig an die Rückwand des Schrankes.

Doch was ist das? Oeffnet sich dort hinten nicht eine Spalte?

Frau Forster zündet ein Licht an und leuchtet in den Schrank.

Nichtig! Durch den starken Anprall der Kiste muß eine Feder berührt worden sein. Die Rückwand des Schrankes hat nachgegeben und eine handbreite Spalte bloßgelegt.

Frau Forster stellt das Licht auf den Boden. Dann versucht sie, die Rückwand des Schrankes noch weiter zu schieben.

Es gelingt ihr. Eine schmale Wendeltreppe wird sichtbar.

Zwar hat Frau Forster von der Dienerschaft gehört, daß der ältere Theil des Hauses verschiedene Geheimthüren, Geheimfächer, ja sogar ein geheimes Zimmer enthalten soll — aber noch nie ist ihr etwas davon zu Gesicht gekommen.

Augenscheinlich führt diese Wendeltreppe zu einem solchen verborgenen Gemach.

Frau Forsters Neugierde regt sich.

Nur wenig Sekunden schwankt sie, ob sie warten soll, bis Virginia von ihrem Spaziergang zurückkehrt oder ob sie allein dem Geheimniß jener Wendeltreppe nachspüren soll.

Ihre Neugierde trägt den Sieg davon.

Behutsam leuchtet sie die Wendeltreppe hinauf. Die Luft ist so bid, daß die Flamme flackert, trüber brennt und plötzlich ganz verlöscht — — —

Frau Forster zündet das Licht abermals an.

Durch die offene Thür ist inzwischen ein frischer Luftzug vom Zimmer nach der Wendeltreppe gedrungen. Diesmal verlöscht die Kerze nicht.

Vorsichtig, das trübe brennende Licht in der Hand, klimmt Frau Forster die schmale Treppe empor.

Plötzlich steht sie vor einer niedrigen, von Holzwürmern benagten Thür.

Sie öffnet dieselbe. Ein leiser Schrei entschlüpft ihren Lippen.

Vor ihr breitet sich ein kleiner, quadratischer Raum aus mit einem Möblement aus längst vergangenen Zeiten. In der Mitte des Gemaches steht ein schwerwuchtiger Tisch aus Eichenholz mit acht geschnitzten Füßen. Ein Paar hohe, geschnitzte Armstühle lehnen an den würmfressigen Wänden herum. Und Alles verblühen, verstaubt, vermodert. Das einzige niedrige Fenster ist blind und über und über bedeckt mit Spinnweben — —

Trotzdem Frau Forster ein leichtes Gruseln überfällt, schreiet sie doch tapfer vorwärts. Mit einem Stoß öffnet sie das Fenster. Erfrischend bläst der linde Sommerwind herein. Frau Forster athmet auf.

Mit zitternden Knien läßt sie sich auf einen der Armstühle nieder. Ihre Nervosität ist zurückgekehrt. Kaum wagt sie, sich umzusehen.

Dort hinten, an einer der schmalen Wände, steht eine silberbeschlagene Truhe. Was mag sie enthalten?

Frau Forster macht einige Schritte vorwärts; dann zögert sie. Ihr ist, als ob eine Stimme ihr zuflüsterte: „Daß ab! Das ist nichts für Dich! Geh Deiner Wege!“

Aber die Neugierde ist stärker. Fest entschlossen, die Geheimnisse dieses eigenthümlichen Gemaches zu erforschen, wenn auch noch ängstlich untersucht sie die Truhe. Sie drückt auf einen feineiselirten Knopf. Der Deckel springt auf.

Eine Masse einzelner Pächer entrollen sich ihren Augen, alle angefüllt mit vergilbten Papieren, altnobisch eingefaßten Juwelen, goldenen Ringen, Haarlocken — —

Schon will sie die Truhe wieder schließen. Da fällt ihr Blick auf einen zusammengefalteten Pergamentbogen, der noch ziemlich neu aussieht.

Was kann das sein?

Frau Forster ergreift das Pergamentpapier, entfaltet es und —

„Großer Gott!“ schreit sie entsetzt auf. „Das Testament des Fräulein Ursula Palmer!“

Dann eilt sie, wie von Furien gekehrt, die kleine Wendeltreppe hinab in ihr Schlafzimmer.

Eine Woche ist vergangen.

Morgen in aller Frühe wollen die beiden Freunde die Waldburg wieder verlassen.

Heute ein richtiger Sommertag, sonnendurchglüht, aber gemildert durch eine erfrischende Brise, welche von der See heraufweht. Virginia, Ruth, Lord Donald und Armin haben sich unter einer schattigen Eiche mitten auf dem Feld gelagert. Die Schnitter haben sich für kurze Zeit entfernt. Weit und breit kein Mensch sichtbar — — —

Das Ganze ein Bild der Ruhe, des Friedens.

Nicht weit entfernt von dem Eichbaum, hinter einem hochauferichteten Heubausen, steht Frau Forster. Mit ängstlichen Augen beobachtet sie die heiter schwahenden, jungen Menschenkinder. Während der ganzen Woche hat sie sich wunderbar beherrscht. Sie war eine zuborkommende Wirthin, eine zärtliche Mutter, eine gütige Freundin. Nichts veräuerte sie, was zum Vergnügen, zur Unterhaltung der Jugend beitragen konnte.

Niemand weiß, daß diese immer gleichmäßig lebenswürdige Frau während der letzten Woche Seelenkämpfe zu bestehen hatte, gegen die alle Sorgen und Schmerzen ihres bisherigen Lebens in ein Nichts zusammenschrumpften.

Bis zu jenem unglückseligen Augenblick, da Frau Forsters Neugierde sie trieb, die schmale Wendeltreppe emporzuklimmen und das Geheimniß des verborgenen Gemachs und seiner silberbeschlagenen Truhe zu erforschen — bis zu diesem Augenblicke war ihre Seele rein, ihr Gewissen unbeslekt. Sie war eine Frau von strengen Grundsätzen — offen, ehrlich, gerecht. Mit peinlicher Genauigkeit erfüllte sie alle Forderungen der Religion. Ihre Milthätigkeit ist weit und breit bekannt; selbst, als sie fast nichts besaß, theilte sie dieses Wenige noch mit den Armen, Bedürftigen.

Und jetzt?

Nach langen, schlaflosen Nächten, nach qualvollem Grübeln und Erwägen hat sie beschlossen, das Geheimniß jener Truhe ruhen zu lassen, die Existenz des Testaments, wonach nicht sie, sondern eine Andere Universalerbin des verstorbenen Fräulein Ursula Palmer ist, zu ignoriren. Zum Vernichten des verhängnißvollen Papiers konnte sie sich nicht aufraffen; so schlecht ist sie nicht — o nein. Sie will es ruhig an seinem verborgenen Platz liegen lassen, wenigstens noch für einige Zeit. Natürlich — nur für kurze Zeit — — —

Durch diese letzte Ausflucht beruhigt sie ihr Gewissen. Es liegt ja in ihrer Macht, den Schleier des Geheimnisses zu lüften, sobald sie es für gut hält — aber noch nicht gleich. Nein — noch nicht gleich! — —

Die erste Zeit, nachdem sie diesen Entschluß gefaßt hat, glaubt sie nicht leben zu können unter der Schwere der Gewissenslast — — Aber wunderbar — gar bald gewöhnt sie sich daran; die Bürde wird von Tag zu Tag leichter. Jetzt drückt sie fast gar nicht mehr.

Ja, die Selbstbeherrschung, die Frau Forster sich auferlegen muß, um sich nicht zu verrathen — diese Geistesanstrengung scheint sie zu verjüngen. Sie wird lebhafter, unterhaltender, witziger. Oft fragt sich Armin Skott, der einzige, der eine Veränderung bei ihr bemerkt, was der Frau wohl begegnet sein mag. Bei seinem Kommen fand er sie langweilig — jetzt übt ihr Wesen einen prickelnden Reiz auf ihn aus. Unbewußt wittert seine verschlossene Natur in der ihren eine gleichgestimmte Saite — —

Heiter und ohne Zwischenfall fliegen die Tage auf der Waldburg dahin.

Mit scharfen Augen beobachtet Frau Forster die vier jungen Leute.

Sie hat sich fest vorgenommen, jene Abmachungen zwischen den beiden Vätern zu verwirklichen. Wenn Virginia verheirathet ist — dann kann Frau Forster auch wieder an ihr Seelenheil denken — aber erst dann, die geliebte Tochter geht vor. Ihr opfert sie Alles — selbst die Ruhe ihres Gewissens.

Und Ruths Verbindung mit Herrn Skott muß ebenfalls nach Möglichkeit beschleunigt werden! Irgend etwas in dem Verhältniß der Weiden zu einander behagt Frau Forster nicht. Ruths Züge zeigen niemals jenes ruhige Glücksgefühl, welches die Nähe des Geliebten bringen soll — im Gegentheil; der Ausdruck ihrer Augen wird von Tag zu Tag erregter — — Auch das Vernehmen des Mannes, den Frau Forster für Armin Skott hält, ist nicht, wie es sein sollte. Niemals suchte er Ruths Gesellschaft; fast scheint er ihre Nähe zu meiden.

Morgen schon wollten beide Herren die Waldburg verlassen, und man ist noch keinen Schritt weiter gekommen — — —

Alle diese Gedanken durchkreuzten Frau Forsters Hirn, während die vier jungen Herzen dort im Schatten der Eiche plaudern und lachen. Jetzt heißt es für sie: geschickt und unauffällig manövriren!

Langsam nähert sie sich der Gruppe,

Virginia erblickt die Mutter zuerst. Fröhlich in die Hände klatschend eilt sie ihr entgegen.

„Mama! Mama! Wie hübsch, daß Du kommst! Wir raten gerade Charade. Lord Donald weiß immer ganz besonders aparte. Komm, setz Dich zu uns!“

Die Kleine sieht entzückt aus in ihrer ungekünstelten Lebhaftigkeit. Sie ist ganz in Weiß gekleidet; ein Sträußchen Kornblumen steckt in dem weißen Lebergürtel, ein anderes ziert den weißen Matrosenhut.

Bärtlich streichelt Frau Forster die glühenden Wangen der Tochter.

„Nein, mein Herzblatt, ich will hinunter ins Dorf. Der kleine Junge der Frau Jenkins ist krank, ich will ihm eingemachtes Obst zur Erfrischung bringen. Vielleicht begleiten Sie mich, Herr Skott?“ wendet sie sich zu Lord Donald — „der Korb ist mir etwas zu schwer.“

Der junge Mann erröthet. Es berührt ihn noch immer unangenehm, wenn man ihn mit „Herr Skott“ anredet. Ein Glück, daß das Possenspiel morgen ein Ende nimmt.

„Mit Vergnügen!“ sagt er höflich, indem er aufsteht und sich die Hemüberreste von seinem hellen Sommeranzug schüttelt.

Er nimmt Frau Forster den Korb ab und schreitet an ihrer Seite über das Feld, dem Dorfe zu. Die langgestreckten Strahlen der heimgelenden Sonne übergeluthen seine männlich schöne Gestalt.

Ein paar Augenblicke steht Virginia sinnend da. Ihre Blicke folgen dem sich mehr und mehr entfernenden Paar.

„Wie hübsch er ist“, sagt sie sich. „Er muß ein guter Mensch sein. Ob Ruth ihm wohl auch bewundernd nachschaut!“

Sie wendet sich um und erschrickt bestig.

Ruth und ihr Nachbar wechseln soeben einen Blick — einen Blick — das Blut strömt der kleinen Virginia zum Herzen.

Still setzt sie sich in einiger Entfernung nieder. Ach, hätte sie jenen Blick nicht gesehen! —

Inzwischen schreitet Frau Forster und der wirkliche Lord Donald tapfer vorwärts.

Plötzlich bleibt die Dame stehen.

„Sind Sie mir böse, daß ich Sie der jungen Gesellschaft dort entzog, Herr Skott?“ fragt sie ein wenig besanden.

„Gewiß nicht, Frau Forster!“

„Es war mir nämlich weniger um das Tragen des Korbes zu thun als um Ihre Gesellschaft. Ich möchte mit Ihnen allein sprechen.“

Gilbert schweigt. Da er nicht weiß, was Frau Forster bezweckt, so beschließt er, abzuwarten.

„Natürlich kennt Jedermann die romantische Geschichte von Ihrer Liebe zu Ruth Harrison.“

Noch immer schweigt Gilbert. Doch wird ihm unbehaglich zu Muth.

„Es stimmt gewiß völlig mit Ihren eigenen Wünschen überein“, fährt Frau Forster fort, „wenn ich darüber nachdenke, wie Ihre dauernde Verbindung nach Möglichkeit zu beschleunigen sei!“

„Gewiß“, erwidert Gilbert mechanisch, indem er mit seinem Spazierstock einen kleinen Stein aus dem Wege schiebt.

Frau Forster kann diese Gleichgültigkeit nicht begreifen. Forschend blickt sie ihren Begleiter von der Seite an. Doch sie kann sein Gesicht nicht sehen. Er hält es halb abgewendet und folgt mit anscheinender Aufmerksamkeit ein paar Evolutionen, die er mit seinem Stock ausführt.

„Ich würde mich sehr freuen“, beginnt sie abermals, „wenn Sie Vertrauen zu mir fassen wollten. Sollte irgend ein Hinderniß — ich wäre gerne bereit, das Meinige zu thun — wenn vielleicht — Sie verstehen mich schon.“

„Ich danke Ihnen“, stößt Gilbert fast schroff hervor. Aber —

„Run?“

„Aber — das Hinderniß ist augenblicklich nicht zu beseitigen. Wollen wir nicht weitergehen?“

Jetzt fühlt sich Frau Forster entschieden unangenehm berührt. Die leise Befürchtung, daß Armin Skott seiner Braut überdrüssig sei, gewinnt an Wahrscheinlichkeit. Sie überlegt, ob sie nicht besser die ganze Angelegenheit auf sich beruhen lassen soll —

Inzwischen sind sie an einem schmalen Bach angekommen. Gilbert reicht Frau Forster die Hand, um ihr hinüber zu helfen.

Dann schreiten Beide eine Zeit lang schweigend neben einander her.

Gilbert ist ernstlich verstimmt. Mergerlich köpft er mit seinem Stock ein paar Blümchen am Wege. Er überfieht die ganze fatale Situation, in die er gerathen und wünscht sich weit, weit fort von den forschenden Blicken seiner Begleiterin.

Doch schon vernimmt er wieder Frau Forsters Stimme.

(Fortsetzung folgt.)



Die rechtliche Stellung der Dienstboten.

IV.

Die Dienstherrschaft ist verpflichtet, dem Gesinde angemessene Wohnung, baren Lohn, Verköstigung und, falls versprochen, auch Kleidung zu geben. Ist nichts Besonderes verabredet, so ist der Lohn nach Leistung der Dienste zu entrichten. Obwohl nun eine zweifelsfreie Bestimmung darüber fehlt, in welchen Zeiten und wie der Lohn zu entrichten ist, so wird man doch nach dem ganzen System der Gesindeordnung annehmen müssen, daß die Dienstherrschaft den baren Lohn jedenfalls stets nach Ablauf eines Vierteljahrs zu entrichten hat. Ist ein Dienstbote monatweise gemietet, so hat er ohne Frage seinen Lohn nach Ablauf jeden Monats zu verlangen.

Nicht abgehobener Lohn verjährt in zwei Jahren, gerechnet vom Ablauf des Jahres, in dem die Lohnforderung fällig geworden ist. Z. B. die Lohnforderung für das Vierteljahr vom 1. April bis 30. Juni 1901 ist am 31. Dezember 1903 verjährt. Dies ist besonders zu beachten, da nach früherem Rechte der Dienstlohn erst in vier Jahren verjährt. Gerät die Dienstherrschaft in Konkurs, so haben die Dienstboten für ihre Lohnforderungen aus dem letzten Jahre vor Eröffnung des Konkurses ein Vorrecht vor allen anderen Konkursgläubigern.

Wird ein landwirtschaftliches Grundstück im Wege der Zwangsvollstreckung versteigert, so haben die landwirtschaftlichen Dienstboten ebenfalls ein Recht auf vorzugsweise Befriedigung aus dem Erlöse, und zwar hier sogar für das vergangene und das laufende Jahr — das „laufende“ Jahr beginnt mit dem letzten Fälligkeitstage seit der Beschlagnahme. Dieses Vorrecht haben hier aber, was wohl zu beachten ist, nur die zur Bewirtschaftung des Grundstücks angenommenen Personen, also z. B. Pferdewechter, Kuhmägde. Solche Dienstboten dagegen, die nur zur Bedienung der Familie da sind, wie z. B. Kindermädchen, haben das Vorrecht hier nicht.

Zieht der Dienstbote sich eine Erkrankung zu, die durch den Dienst veranlaßt oder bei Gelegenheit des Dienstes entstanden ist, so muß die Dienstherrschaft dem Gesinde Kur und Verpflegung gewähren, und zwar die ganze Dienstzeit hindurch. Auch gibt eine solche Krankheit, selbst wenn sie zur völligen Dienstunfähigkeit des Dienstboten führt, dem Dienstherrn kein Recht, den Dienstboten zu entlassen. Dies ist eine für den Dienstboten zwar sehr günstige, für den Dienstherrn unter Umständen aber sehr harte Bestimmung. Man denke an folgenden Fall: Ein Dienstmädchen ist für die Zeit vom 1. Januar bis 31. Dezember 1902 gemietet. Am 5. März 1902 erhält sie den Auftrag, einen Gang zu besorgen. Sie erfüllt diesen Auftrag, kommt dabei zufällig auf der Straße zu Fall und bricht ein Bein. Dann muß sie in ein Krankenhaus gebracht werden, und nach wochenlanger Behandlung stellt sich die Nothwendigkeit heraus, das Bein zu amputieren. Wieder nach Wochen ist sie geheilt, kann aber natürlich ihren Dienst gar nicht mehr oder nur ganz unvollkommen verrichten. In solchem Falle muß der Dienstherr alle die großen Kosten tragen, und nicht nur das: Er darf ihr für den auf die Zeit der Krankheit fallenden Lohn nicht abziehen, muß diesen Lohn vielmehr neben den Kosten für die Behandlung der Kranken voll auszahlen. Und weiter: Wenn die Kranke etwa im August 1902 gesund geworden ist, aber ihren Dienst nicht weiter verrichten kann, so muß doch der Dienstherr den Lohn noch für die ganze übrige Dienstzeit auszahlen!

Ohne Frage, wird eingewendet, muß der Dienstherr den durch den Dienst oder bei Gelegenheit des Dienstes erkrankten Dienstboten während der ganzen Dauer der Krankheit (sofern nicht die Krankheit über die Dienstzeit hinaus dauert) auf seine (des Dienstherrn) Kosten behandeln lassen, auch wenn die Krankheit noch so langwierig und kostspielig ist. Dagegen braucht der Dienstherr weder für die Zeit der Krankheit noch späterhin bei Genesung im Falle der Dienstunfähigkeit den Lohn zu bezahlen, da der Dienstbote vorguleisten habe und im Falle unverschuldeter Unmöglichkeit der Leistung nach allgemeinen Grundsätzen der Anspruch auf die Gegenleistung (Lohn) verloren gehe. Es ist aber sehr zweifelhaft, ob diese mildere Auffassung nach Lage der gesetzlichen Bestimmungen haltbar ist. Für diesen Dienstherrn ist es im eigenen Interesse daher dringend geboten, da, wo es Krankenabonnements für Dienstboten giebt, diese Einrichtung zu benutzen.

(Fortsetzung folgt.)



Was du bist in diesem Leben,
Wird dir nicht die Würde geben;
Wie du's bist, — erst die Betrachtung.
Bringt Verachtung oder Achtung.

Prinz Fingerhuts Heeresfahrt.

Ein Märchen.

(Schluß.)

Die Gelben hatten unterdessen auch ihre Gegenmaßregeln getroffen. Doch glaubten sie nicht, daß ihre Gegner so einig und schlagfertig seien. Sie selbst hatten, im Vertrauen auf ihr Pulverkörnlein, in der letzten Zeit nur wenig gerüstet. Da sie aber doch einen Ueberfall für möglich achteten, so sammelten sie ebenfalls ihre Anhänger und zogen sofort ins Feld. Unerwartet erfuhren sie von ausgesandten Spähern, daß die Blauen und die anderen Stämme wirklich unter Oberanführung des Prinzen Fingerhut anrückten. Sie bereiteten sich also auf die Schlacht vor, und das Ergebnis derselben konnte nach ihrer Meinung nicht zweifelhaft sein. Das Pulverkörnlein hatten die Gelben in der Festung zurückgelassen, denn sie wollten dasselbe vielmehr nur im Notfall verpuffen, um das feindliche Heer in die Luft zu sprengen. Viel lieber wäre es den Gelben gewesen, wenn sie ohne Verwendung des Pulverkörnleins siegen könnten. Denn dann hätten sie den Sieg und das Pulverkörnlein als stetiges Drohungsmittel dazu.

So vergingen denn einige Stunden, während deren die beiden Heere unter geheimnisvollem Tum und Treiben sich entgegenrückten. In einer Talschlucht trafen sie endlich zusammen. Auf der nach Norden gelegenen Berghöhe erschienen die Truppen der Blauen, auf der südlichen die Soldaten der Gelben. Das dazwischenliegende Tal bot einen günstigen Raum zur Entfaltung des Kampfes. Langsam rückten die Kolonnen der Blauen und Gelben hinab in das Tal, und hier stießen sie nun mit Wucht aufeinander. Ein wildes Kampfbild entrollte sich; die Gnomen kamen in's Handgemenge, und herüber wie hinüber flogen die spitzen Dornenpfeile. Die Gelben drangen, im Bewußtsein der Uebermacht, welche ihnen der Besitz des Pulverkörnleins gewährte, mit großem Ungestüm vor. Aber es war doch eine edlere Begeisterung, welche die Blauen besetzte: die Liebe zur Selbstständigkeit und Freiheit des Vaterlandes, der gerechte Zorn über die erlittene Schmach und Unbill. Der Gedanke, daß mit ihnen das Recht sei, gab den Blauen im Kampfe stets frischen Mut, stärkte ihnen Arm und Herz. Dieses sittliche Bewußtsein ist für jeden Kampf von hohem Werte. Während die Gelben infolge ihres schrankenlosen Ungestüms zwar anfänglich einige Erfolge erzielten, so wurden doch mit der Zeit ihre Reihen immer schwächer und schwächer. Als Prinz Fingerhut solches bemerkte, ließ er plötzlich zum allgemeinen Angriff blasen und führte die Seinen in wohlgeschlossener Schlachtlinie unter lautem Ruf: „Vorwärts! Marsch! Hurra!“ im ganzen gegen den Feind.

Als nun die Gelben den freudigen, von allen Seiten tönenden Schlachtruf der Blauen vernahmen, da sank ihnen der Mut. Die Blauen stürmten vorwärts, daß es ein Zeug hatte. Es war eine Lust, ihnen zuzusehen. So konnten die Gelben auch nicht mehr lange standhalten, sondern wandten sich zur Flucht, um in ihre Festung zurückzugelangen und sich hinter ihrem Pulverkörnlein zu verschanzen. Bald löste sich der Rückzug der Gelben vollständig in wilder Flucht auf; die Blauen unternahmen die Verfolgung mit großem Nachdruck. Die Schneckenreiterei setzte dem fliehenden Feind mit möglichster Schnelligkeit nach.

Prinz Fingerhut aber war ein ausgezeichnete Feldherr und in der Kriegskunst wohlbewandert. Er hatte schon vorher seinen Feldzugsplan ausgearbeitet, und in demselben war es vorgesehen, daß eine starke Abteilung der blauen Truppen auf Seitenwegen die gelbe Festung erreichen und sie sofort angreifen sollte. So geschah es denn auch. Während die Schlacht tobte, war diese blaue Abteilung weitergerückt und sie sah sich bald der gelben Festung gegenüber. Die Besatzung der Festung, in welcher das entscheidende Pulverkörnlein aufbewahrt wurde, hatte keine Ahnung von dem Nahen der

Blauen; sie war vielmehr voll Uebermutes und feierte eben ein großes Trinkgelage. Unter solchen Umständen war es für die Blauen nicht allzuschwer, die lässige Besatzung zu überumpeln und sich in die Burg einzuschleichen. Der Schreck, die Ueberraschung lähmte die Gegenwehr, und in der Tat gelang es den Eingedrungenen, nach kurzem Kampf die Besatzung zu überwältigen. Die Festung war also in der Gewalt der Blauen, und mit der Festung auch das bedeutsame, vielgefürchtete Pulverkörnlein! Da ließen die Blauen einen stolzen, freudigen Triumpfmarsch aufspielen und zogen unter endlosen Hochrufen die blaue Fahne auf dem Turme der Festung auf.

Schon graute der Morgen. Lustig wehte die blaue Kriegsfahne herab von der eroberten Festung. So stand die Sache, als die Gelben, welche das Schlachtfeld geräumt hatten, in wilder Flucht heranrückten. Sie setzten ihre ganze Hoffnung auf die Widerstandsfähigkeit ihrer Festung und die Gewalt des Pulverkörnleins. Wer beschreibt ihren Schrecken, ja, ihr Entsetzen, als sie die blaue Fahne von ihrer eigenen Festung herabsehen sahen und die Tore derselben verschlossen fanden! Es blieb ihnen nichts weiter übrig, als sich auf Gnade und Ungnade zu ergeben. So wurde denn das ganze Heer der Gelben, soweit es noch übrig war, gefangen genommen.

Prinz Fingerhut aber zog als ruhmgeliebter Sieger beim Glanz der aufgehenden Sonne in die Festung ein. Der tapfere Held ward von den Seinen mit Jubel empfangen, und alle erschöpften sich ihm gegenüber in Ehrenbezeugungen und Guldigungen. Als Retter des Gnomenvaterlandes wurde er allgemein gefeiert. Das Pulverkörnlein aber, welches an allem schuld war, sollte nicht auch fernerhin Unheil stiften. Die Sieger beschloßen, den gefährlichen Streitgegenstand für immer aus der Welt zu schaffen. Das Körnlein wurde in eine tiefe Schlucht geschafft und dort, wo es keinen Schaden anrichten konnte, mit einer Fünfschnur vorsichtig angebrannt. Piff — paff! So knallte und puffte es, als wollte man den Sieg des tapferen Prinzen Fingerhut mit Völlerschüssen feiern. Die Uneigennützigkeit dieses Vorfalles wurde auch sogar von den Angehörigen des gelben Stammes anerkannt. Als das Heer noch vor der Festung lag, wurde der wadere Prinz Fingerhut zum Kaiser aller Gnomen ausgerufen, und alle Stämme vereinigten sich unter ihm zu einem einzigen glücklichen Volk. Seitdem erfreut sich das Bergvolk der Gnomen wieder eines ungetrübten und goldenen Friedens.

Rätsel und Aufgaben.

Füllrätsel.

*			
	*		
		*	
			*
		*	
	*		
*			

- Eine übrige Flüssigkeit.
- Ein biblischer Name.
- Ein Mädchenname.
- Ein Berg in den Alpen.
- Ein Gewächs.
- Ein Nahrungsmittel.
- Ein Tier.

Sind nach den Bezeichnungen die sieben Wörter gefunden und die sieben wagerechten Linien damit ausgefüllt worden, so müssen die mit Sternchen bezeichneten Felder den Namen eines kleinen, ausländischen Vogels geben.

T	H	O	I
L	O	R	A
A	A	A	N
I	O	I	N
V	T	T	E
H	V	O	N
L	L	I	N

Scherzfragen: a. Welche Tiere sind zugleich auf Erden, im Meere und im Himmel? — b. Es geht auf den Kopf ins Wasser und ertrinkt nicht. — c. Wie kann man hundert Mann auf einen kleinen Handwagen in die Stadt fahren?

„Ich hab' noch was zu sagen.“ — „Was sagst du?“ — „Ich hab' noch was zu sagen.“ — „Was sagst du?“ — „Ich hab' noch was zu sagen.“